

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.
1887-1890
1887**

21.4.1887 (No. 8)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-977203](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-977203)

Das Wahlergebnis vom 21. Februar für die freisinnige Partei.

Sehr interessante Ergebnisse entnimmt die „Freis. Zeitung“ den amtlichen Wahllisten über die Reichstagswahlen von 1887. Daß die Angaben der Offiziösen über einen Rückgang der freisinnigen Stimmen um mehr als 400 000 gegen 1884 auf Fälschung beruhen, haben wir bereits in der vorigen Nummer mitgeteilt. In 157 Wahlkreisen sind im Jahre 1887 878 989 Stimmen für die freisinnige Partei abgegeben worden gegen nur 798 665 Stimmen in denselben Kreisen im Jahre 1884.

Von besonderem Interesse ist eine Zusammenstellung der Wahlergebnisse aus denjenigen Wahlkreisen, welche bis zur letzten Reichstagswahl durch freisinnige Abgeordnete im Reichstage vertreten waren. Die Zahl dieser Kreise beträgt einschließlich des Kreises Hoyerwerda (Herr Bertram war Hospitant der freisinnigen Partei) 66. Von diesen Wahlkreisen wurde der Kreis Ebgingen, welcher früher durch Schwarz vertreten war, an die Volkspartei abgetreten. Es blieben hiernach noch 65 Wahlkreise übrig. In 64 unter diesen 65 Wahlkreisen wurden wiederum freisinnige Kandidaten aufgestellt. Die Zahl der in diesen 65 Wahlkreisen 1884 abgegebenen freisinnigen Stimmen hat 429 301 betragen. Von den 65 Wahlkreisen gingen der freisinnigen Partei nicht weniger als 35 verloren. Nur 30 Mandate aus dem früheren Besitzstand erhielt die Partei, wozu noch zwei neue Mandate (Hanau und Bremen) hinzugekommen sind.

Wer aber glaubt, daß entsprechend dem Verlust dieser Mandate auch die Zahl der freisinnigen Wähler in diesen Wahlkreisen abgenommen hat, befindet sich gar sehr im Irrthum. Im Gegentheil! Die Zahl der freisinnigen Wähler hat gerade in diesen Wahlkreisen von 429 301 auf 488 477 zugenommen.

Im Einzelnen nahm unter den 64 Wahlkreisen die Wählerzahl zu in 49 Kreisen. Eine Abnahme der freisinnigen Stimmen hat nur stattgefunden in 15 Kreisen. Zugenommen hat die Zahl der freisinnigen Wähler 1887 im ersten Wahlgang in Danzig, Berlin I, (im Vergleich zur Nachwahl von 1886) Berlin III, Berlin V, Westhavelland, Grünberg, Sagan, Glogau, Bunzlau, Löwenberg, Riegnitz, Jauer, Hirschberg, Görlitz, Rothenburg, Gardelegen, Jerichow, Halle, Merseburg, Naumburg, Nordhausen, Schleswig, Norderdithmarschen, Pinneberg, Kiel, Lauenburg, Fierlohn, Hagen, Wiesbaden, Diez, Lennep, Jülich, Zittau, Löbau, Pirna, Lörrach, Friedberg, Bingen, Parchim, Weimar, Eisenach, Oldenburg, Barel, Holzminde, Sonneberg, Koburg, Rudolstadt, Schaumburg, Lippe.

Von vorstehenden Wahlkreisen sind trotz der Zunahme der Wählerzahl verloren gegangen: Grünberg, Sagan, Löwenberg, Rothenburg, Gardelegen, Jerichow, Merseburg, Naumburg, Pinneberg, Fierlohn, Löbau, Lörrach, Friedberg, Parchim, Weimar, Eisenach, Oldenburg, Holzminde, Schaumburg, Lippe. Die vorstehenden Verluste können also nicht darauf zurückgeführt werden, daß sich die bisherigen freisinnigen Wähler von ihren Abgeordneten abgewendet hätten wegen ihrer Haltung in der Septennatsfrage. Vielmehr erklären sich die Verluste daraus, daß die Gegenparteien in einem noch stärkeren Maße, als die freisinnige Partei zugenommen haben. Insbesondere hat die Kriegsfurcht und das künstlich erregte Kriegsgeschrei viele Wähler, welche sich sonst der Wahl und der Politik fern halten, den Septennatsfreunden in die Arme getrieben.

Auch in den 15 Wahlkreisen aus dem früheren Besitzstand der Partei, in welchen die Zahl der freisinnigen Wähler abgenommen hat, beträgt diese Abnahme insgesamt nur 18160 Stimmen. Zwei Kreise unter diesen 15 Kreisen behauptete die freisinnige Partei in der Stichwahl trotz der Abnahme der Wählerzahl. Es ist dies der zweite Berliner Wahlkreis, in welchem die Zahl der Wähler für Birchow gegen 1884 den kleinen Rückgang von 16707 auf 16594 zeigte, und der Wahlkreis Stettin, in welchem ein Rückgang von 6397 auf 5705 eintrat. Der Rückgang der Stimmen ist daraus zu erklären, daß zum ersten Male ein besonderer nationalliberaler Kandidat aufgestellt wurde. Unter den übrigen 13 Kreisen, in welchen ein Rück-

gang der Stimmen stattgefunden hat, ist dieser Rückgang in 5 Kreisen ein überaus geringfügiger gewesen. So verminderte sich im Kreise Potsdam-Osthavelland die Stimmenzahl um 174, in Waldenburg um 269, in Malchin um 181. Die starken Wahlbeeinflussungen tragen hier offenbar die Schuld. In Lübeck betrug der Rückgang 649 Stimmen. Ein erheblicher Rückgang der freisinnigen Stimmen im ersten Wahlgang aus dem früheren Besitzstand ist nur zu verzeichnen für 8 Wahlkreise. In Königsberg ging die Stimmenzahl zurück von 7661 auf 6427; wesentlich in Folge der Aufstellung eines nationalliberalen Kandidaten. In Frankfurt a. O. ging die Stimmenzahl von 7217 auf 6351 zurück, ebenfalls in Folge der Aufstellung eines besonderen nationalliberalen Kandidaten an Stelle eines konservativen Kandidaten. Ein Rückgang der Stimmen in Hof um 2131 ist die Folge eines ausgedehnten Systems von Wahlbeeinflussungen auf die Arbeiter. Der Rückgang der Stimmen in Altenburg um 3889 ist die Folge davon, daß nach einem Wechsel des Kandidaten die Wahlbewegung erst sehr spät begann und durch Vorenthaltung von Versammlungslokalen u. s. w. eingeschränkt wurde. Ebenso ist der Rückgang der Stimmen in Döbeln um 1060 Folge des Wechsels des Kandidaten und des verspäteten Auftretens eines neuen Kandidaten gewesen. Im Wahlkreis Usingen ist der Rückgang der Stimmen um 2011 verschiedenen Ursachen zuzuschreiben. Den erheblichsten Rückgang der Stimmenzahl hat der Wahlkreis Liebenwerda-Torgau, von 6403 auf 2021, erfahren. Ueber diesen Wahlkreis sind wir im Einzelnen nicht unterrichtet.

Auch die vorstehenden wenigen Ausnahmen beweisen die Regel, daß die Cadres der Partei auch unter dem System der starken Wahlbeeinflussungen und unter dem Agitationssturm der Kartellparteien in der Hauptsache Stand gehalten haben. Mit dieser aus den Wahllisten ziffermäßig sich ergebenden Thatsache in Uebereinstimmung steht die in zahlreichen Briefen und mündlichen Berichten hervorgehobene Thatsache, daß auch in denjenigen Wahlkreisen, welche diesmal der freisinnigen Partei verloren gegangen sind, die Parteigenossen nichts weniger als entmuthigt sind, sondern mit Vertrauen zukünftigen Wahlen entgegensehen, in welchen die Kunststücke der letzten Wahlen auch hinsichtlich der bislang gleichgültigen, politisch indifferenten Wähler nicht zum zweiten Male versagen werden.

Eine Niederlage der wirthschaftlichen Reaktion.

Seit einem Jahrzehnt, schreibt die „D. L. R.“, hat die schutzöllnerische Richtung in Europa einen Sieg nach dem andern errungen, ein Land nach dem andern erobert, so daß die Anhänger derselben prophezeien, ihre Ansicht werde bald die alleinherrschende in unserem ganzen Erdtheil sein. Selbst in England erhoben sich immer mehr diese schutzöllnerischen Stimmen, bald würde auch dies Land den Freihandel aufgeben. Auch in Skandinavien machte die Bier nach Privatvortheilen auf Kosten anderer Leute sich immer breiter, und die Schutzöllner Norwegens und Schwedens hofften, daß von Schweden der Anstoß erfolgen werde zu einer Bewegung, die ein auf schutzöllnerischer Grundlage beruhendes Zollbündniß der drei skandinavischen Königreiche zur Folge haben werde. An der Spitze der Bewegung standen die schwedischen Agrarier. Sie beanspruchten vor Allem für Schwedens Hauptfrucht, den Roggen, Zollschutz. Da sie aber nicht für sich allein die Mehrheit in der Kammer hatten, so nahmen sie noch Zölle auf eine Reihe anderer Gegenstände in ihr Programm auf, und die Interessenten an denselben ließen sich durch Eigennutz bestimmen, sich dem Bündniß anzuschließen. Bei den im Januar vorgenommenen Ergänzungswahlen waren die Schutzöllner so wesentlich verstärkt worden, daß sie mit besonderen Anträgen vorgingen. Von der Annahme des Roggenzolls machten die Agrarier die Bewilligung der übrigen Zölle abhängig und sie erzielten für denselben in der zweiten Kammer eine Mehrheit von 10 Stimmen. In der ersten Kammer dagegen fiel er mit 70 gegen 68 Stimmen. Nach der Verfassung hatte nun eine Gesamtstimmabstimmung bei den Kammern zu erfolgen, wobei

der Roggenzoll voraussichtlich mit 8 Stimmen gestiegt hätte. Das freihändlerische Ministerium Themptander hätte dann zurücktreten müssen. Der Schutzöllner hätte dann seinen Einzug in Skandinavien gehalten. König Oskar sagte sich aber, daß er die Verantwortlichkeit für die vollständige wirthschaftspolitische Umwälzung des Landes nicht auf sich nehmen dürfe, sondern die Frage um so mehr der Entscheidung der Wähler unterbreiten müsse, weil bei den jüngsten Wahlen die Schutzöllnerfrage noch nicht zur Diskussion stand und weil die Majorität in den Kammern doch nur eine geringe sei! Er löste am 5. März die zweite Kammer auf und siehe da, die Neuwahlen, welche nun nach und nach stattfinden, haben bis jetzt eine entschiedene Verstärkung der Freihändler ergeben. Damit ist das Schutzöllnerthum in ganz Skandinavien geschlagen. In Stockholm wurden am Freitag alle einundzwanzig Kandidaten der Freihändler gewählt, die Majorität gegen die Kornzölle im Reichstage ist also gesichert. Bis Ende voriger Woche sind 156 Wahlergebnisse bekannt geworden, 110 Siege davon haben die Freihändler gewonnen, während den Schutzöllnern nur 46 zugefallen sind. Letztere werden zwar noch eine Anzahl Mandate erhalten, es aber kaum zu einer beachtenswerthen Minorität bringen. In voriger Woche war der Ministerpräsident Themptander in Gothenburg, wo auch nur Freihändler gewählt sind, und hielt bei einem ihm zu Ehren veranstalteten Festmahle eine längere Rede über die Auflösung der zweiten Kammer, die durch die Rücksicht auf das Wohl des Vaterlandes geboten gewesen sei. Daß inmitten des großen Streites kein Meinungsunterschied in Gothenburg herrsche, sei nicht nur in den Handelsinteressen der Stadt begründet, sondern hätte auch seinen Grund in der althergebrachten Zusammengehörigkeit der verschiedenen Schichten der Bevölkerung und in dem Verlangen nach „Recht für Alle“. Er wünschte der Stadt ein fortgesetztes gutes Zusammenarbeiten zwischen den verschiedenen Gruppen des Gemeinwesens zur Bekämpfung jeder Reaktion, von welcher Seite sie auch kommen möge. Bürgermeister Ewanberg brachte im Namen der Stadt ein Hoch auf Themptander aus. Redakteur Hedlund hielt eine Rede für die Regierung, ihre Vaterlandsliebe und gesunde Politik, und hob mit Recht als alleinstehend in Europa hervor, daß eine Regierung die Steuerlasten erleichtert und sich weigert, neue Steuern anzunehmen.

Wir wollen hoffen, daß wir das erste Anzeichen haben, daß der Ansturm der wirthschaftlichen Reaktion in Europa seinen Höhepunkt überschritten hat.

Politische Tageschau.

Also die Septennatswähler haben bei der Reichstagswahl am 21. Februar die Majorität gar nicht gehabt, wenn man alle im deutschen Reiche für das Septennat abgegebenen Stimmen zusammenzählt, und die Stimmen dagegenhält, die insgesamt gegen das Septennat votirt haben. Eine direkte Volksabstimmung über das Septennat würde dessen Verwerfung ergeben haben, denn mit 350 000 bis 400 000 Stimmen sind die Septennatsfreunde in der Minderheit geblieben. Das deutsche Volk setzt sich demnach in seiner Mehrheit aus — „Reichsfeinden“ zusammen, denn „Reichsfeinde“ sollten ja bekanntlich alle diejenigen sein, die für drei Jahre statt für sieben stimmten. Lauter Reichsfeinde? Lieb' Vaterland, magst ruhig sein!

Seitdem die Wahllisten sämmtlich im Reichstage eingetroffen sind, ist es erst möglich geworden, authentische Ziffern zusammenzustellen. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ machte schon am 3. März eine Rechnung auf, angeblich aus „amtlichen Quellen“. Nach ihr sollten am 21. Februar für die freisinnigen Kandidaten nur 549 302 Stimmen, 447 702 Stimmen weniger als 1884, abgegeben worden sein. In Wahrheit sind aber 878 989 Stimmen für die freisinnigen Kandidaten in 157 Wahlkreisen abgegeben worden. Wo bleibt das Autoritätsprincip, wenn amtliche Quellen nicht die Wahrheit sprechen?!

Daß trotz dieser Zahlenverhältnisse die sogenannten „nationalen“ Parteien die Mehrheit im Reichstage bilden, ist nur die Folge davon, daß die oppositionellen Wahlkreise durchschnittlich größer, also durch eine für

ihre Wählerzahl zu geringe Zahl von Reichstagsabgeordneten vertreten sind.

Am Mittwoch beginnt im preussischen Abgeordnetenhaus die Debatte über die Kirchenvorlage. Man weiß, wie die Konservativen und die Freikonservativen stimmen werden, nachdem das Kanzlerblatt erklärt hat: „Die Herrenhausbeschlüsse sind so geartet, daß der Staat mit denselben seinen Willen in allen kritischen Punkten durchsetzen kann. Fremde polonisierende Priester können einfach ausgewiesen werden, und was die Lehrschwestern betrifft, so werden ja auch jetzt Privatinstitute von den Eltern vor den öffentlichen begünstigt.“ Ein Theil der Nationalliberalen wird wahrscheinlich die Gelegenheit sich nicht entgehen lassen, einige impouirende Fochterstellungen einzunehmen, einige elegante Luftstöße auszuführen, und sodann die Waffen mit Panzeranstand zu den Füßen des Kanzlers ganz ergebenst niederzulegen. Das Centrum, welches diesmal der Weisung von Rom gehorcht, wird aus dem Gebahren der Nationalliberalen die Hoffnung schöpfen, daß in 4 oder 5 Jahren der Kulturkampf aufs Neue beginnt, und daraus die Rechtfertigung entnehmen, sich nicht aufzulösen. Einen Zweck hat somit die kulturkämpferische Pose der Nationalliberalen immerhin; sie vereitelt den letzten Zweck der Kirchenpolitik: das Centrum zu sprengen. In der Sache selbst wird sie in der Zukunft so wenig wie in der Vergangenheit etwas nützen. Aber es macht sich schön, so mit Grazie in die Luft zu stoßen. Und diese Partei von „praktischen Staatsmännern“ will andere Leute „Doktrinäre“ nennen?

Freiherr von Franckenstein erklärt, daß er ein Schreiben des Papstes nicht erhalten habe. Es liegt jedenfalls eine Verwechslung mit Windthorst vor. Auf den Empfänger kommt's hier nicht so sehr an, die Sache bleibt dieselbe.

— Russisch Ostern ist gewesen, aber von einer besonderen Auszeichnung, die Giers erhalten sollte, liebt man nirgends etwas.

Aus dem Reiche.

Die Verhandlungen des preussischen Abgeordnetenhauses begannen nach den Osterferien am Dienstag um 1 Uhr. Auf der Tagesordnung indessen standen nur Petitionsberichte von untergeordnetem Interesse. Dienstag um 2 Uhr nahm die erste Sitzung des Reichstags nach den Osterferien ihren Anfang. Auf der Tagesordnung standen die Rechenschaftsberichte des kleinen Belagerungszustandes in Offenbach und Stettin. Die Tagesordnung gab den sozialistischen Rednern Gelegenheit zu einer ausführlichen Kritik der getroffenen Maßnahmen.

— Bei der Landtagswahl in Stettin wurde der deutschfreisinnige Reichstagsabgeordnete Max Broemel gewählt.

— Eine „Karte des Deutschen Reichs mit den Ergebnissen der Reichstagswahlen“ von L. Hohoff, nach „amtlichen Quellen“ zusammengestellt, führt sogar eine Gesamtzahl der freisinnigen Stimmen von 938 733 auf.

— Eine Aelterklärung der Stadt Berlin empfiehlt das „Korrespondenzblatt für den deutschen Tapeziererbund, offizielles Organ für die Innungen der Tapezierer u. s. w.“ Nach dem Ausfall der Reichstagswahlen sei Berlin nicht mehr würdig, Sitz der Innungsverbandsvorstände zu sein. Der Artikel schließt: „Richten wir uns deshalb zu den bevorstehenden Neuwahlen der Vorstände darnach ein; verlegen wir die Verbandsvorstände, bis Berlin sich gebessert, und wir nicht mehr zu befürchten brauchen, uns in die Höhle des Löwen zu begeben.“ — Sollten die mittelalterlichen Nutzenstreben und der Renaissancestyl dem „Korrespondenzblatt für den deutschen Tapeziererbund“ zu Kopf gestiegen sein?

— Die Katholiken Deutschlands werden durch die katholische Presse ausgerufen, der Hochachtung, Verehrung und Dankbarkeit des katholischen Volkes für den „hochverdienten“ Führer des Centrums, Excellenz Windthorst, der seiner Zeit ein Ehrengeschenk und den ihm angebotenen Landsitz abgelehnt hatte, Ausdruck zu geben durch die Erfüllung von Windthorst's Herzenswunsch, die Erbauung einer zweiten katholischen Kirche in Hannover. Der Aufruf ersucht die Katholiken um ihre Beistütze zu diesem Zweck. Es heißt in dem Aufruf: Dr. Windthorst hat den ihm zugeordneten Landsitz seiner Zeit dankend abgelehnt. Er hat auch dabei in einer Jedem verständlichen Weise gezeigt, daß er persönliche Interessen nicht kennt.

— In München verstarb am Herzschlag der Justizminister Dr. v. Fäustle. Derselbe war ein unerschütterlicher Verteidiger der Rechte des bairischen Staates, aber ein ebenso eifriger Verfechter der Reichsinteressen. Er gehörte von 1875—81 als liberaler Vertreter des Bezirks Rempten der bairischen Abgeordnetenversammlung an. Die Einführung der norddeutschen Bundesgesetze als Reichsgesetze in Baiern, die Vorbereitung und Durchführung der vielverzweigten Gesetzgebung der letzten 15 Jahre, besonders der neuen Reichsjustizgesetze, die Theilnahme an den Verhandlungen des Bundesraths, dessen Mitglied Fäustle seit 1872 war, die Sorge für die Ausgestaltung der spe-

ziellen bairischen Gesetzgebung, die Mitwirkung an den vielfachen Reformen der inneren und Finanzverwaltungsgesetze u. s. w. boten dem Verstorbenen Aufgaben, denen sein hervorragendes juristisches und organisatorisches Talent gewachsen war.

— Wie in Gießen und Nürnberg, so werden vor Abschluß der parlamentarischen Saison noch anderwärts Provinzialparteitage der freisinnigen Partei abgehalten werden.

Ausland.

— Die Zornesausbrüche der tschechischen Presse über die bevorstehende Ankunft reichsdeutscher Studenten in Prag, die ungehobelte, maßlose Sprache namentlich der tschechischen Provinzpresse beweisen aufs Neue, wie sehr gerade jede moralische Unterstützung aus dem deutschen Reiche die Tschechen an die Stelle erinnert, wo sie sterblich sind. „Ergreift die Hakenstöcke,“ so schreiben die tschechischen Provinzblätter gerade wie damals, als die Vereinigung des deutschen Schriftstellertages von Schandau nach Prag fuhr, „und vertreibt die deutschen Wanzen, die sich in unser goldenes slavisches Mütterchen Prag einnisten wollen.“ Das Erscheinen deutscher Studenten in Prag gilt der tschechischen Unduldsamkeit schon als prügelnswerthes Unternehmen. Die reichsdeutschen Studenten sammeln sich diesmal in Dresden und fahren zusammen nach Prag.

— Gegen Bazaine wurde am Montag von einem Franzosen in Madrid, welcher, wie er sagte, das Vaterland an dem Marschall rächen wollte, ein Attentatsversuch gemacht. Bazaine erhielt einen Dolchstoß am Kopf, doch scheint die Verwundung keine schwere zu sein. Der Mörder heißt Hillaire und ist Geschäftsreisender.

Großherzogthum.

Oldenburg, 20. April.

— Dem Minister Tappenbeck, der auf sein Ansuchen zur Disposition gestellt worden ist, wurde das Ehren-Großkreuz verliehen.

— Der Pfarrer Goens zu Jade wird auf sein Ansuchen mit dem 1. Nov. d. J. in den Ruhestand unter Verleihung des Titels Kirchenrath versetzt.

— Dem Steueraufseher Schönweiler in Oldenburg ist die provisorische Verwaltung der Stelle eines Assistenten beim Neuensollamt I. zu Nordenhamm vom 1. Mai d. J. an übertragen.

N. Trotz des Kampfes, welcher schon seit Jahren von einigen Staats- und städtischen Behörden, beispielsweise dem königlichen Polizeipräsidium in Berlin, mit anerkennenswerther Energie gegen den Vertrieb von Geheim- und Wundermitteln geführt wird, tauchen von Zeit zu Zeit immer wieder neue Gegenstände in Handel und Verkehr auf, die mit großem Aufwand von Klame als heil- oder schutzbringend für gewisse Zwecke ausgebaut werden. So wird seit einiger Zeit in Stuttgart und Umgebung ein weißes Pulver verkauft, welches laut beigegebener Anweisung die höchst wunderbare Wirkung hat, gutes „Petroleum“ zu verbessern und schlechtes in gutes zu verwandeln, in allen Fällen aber die explosiven Eigenschaften desselben aufzuheben, ja sogar die Entflammbarkeit um ein Drittel zu vermindern. Um diese Umwandlung hervorzubringen, genüge es dem Liter Petroleum 0,5 Gramm des Pulvers zuzusetzen, wodurch man dann noch den weiteren Vortheil erreiche, daß die Cylinder weniger leicht zerspringen.

Das Pulver ist in etwa 35 Gramm fassenden Schachteln enthalten, welche mit der Aufschrift: „Dr. S. S. Loudens chemical“ versehen sind. Die im städtischen Laboratorium in Stuttgart vorgenommene Analyse des Pulvers ergab, daß es künstliches „doppelt kohlen-saures Natron“ (Bullrich's, Vichy- oder Digestiv-Salz, fälschlich auch kurzweg Natron) ist. Die Schachtel mit 35 Gramm Inhalt wird zum Preise von 1,50 Mk. verkauft, während die gleiche Menge doppelt kohlen-saures Natron im Handel etwa 3 bis 4 Pfennig kostet!

Es bedarf wohl keines Wortes, daß das Pulver für den angegebenen Zweck vollständig nutzlos ist. Sollte das „chemical“ auch in hiesiger Gegend seinen Weg finden, so mögen Leichtgläubige im heilsamen Interesse ihres Geldbeutels zu rechter Zeit vor diesem wenig heilsamen Wunderding gewarnt sein.

— Die Vorarbeiten zu dem diesjährigen Bundesfest des Oldenburger Kriegerbundes werden von neun Kommissionen, welche ihre Thätigkeit bereits begonnen haben, ausgeführt. Der Delegirtenstag wird am Tage vor dem Feste abgehalten werden.*)

*) Das zur Konkursmasse des Kaufmanns August Wiemken hier gehörige an der Achternstraße belegene Immobilien soll demnächst öffentlich zum Verkauf gebracht werden.

*) Vor ein paar Abenden wurde auf der Heiligengeiststraße hieselbst eine Dame von einem äußerst derangirt aussehenden Manne im Alter von etwa 30 Jahren hinterrücks angegriffen und derselben mit einem kleinen, scharfen Instrumente die Kleidungsstücke

in der Nähe der Taschen durchschnitten, höchstwahrscheinlich in der Absicht, der Gelbbörse eine kleine Visite abzustatten. Auf eine energische Zurechtweisung seitens der Angegriffenen ergriff der Taschenkünstler die Flucht, ohne den oben angedeuteten zweifellos beabsichtigten Erfolg erzielt zu haben. Die Dame entdeckte erst nachher die Beschädigung ihrer Garderobe. Der betreffende Uebelthäter trug ein hellgraues englisch-ledernes Beinkleid, eine kurze dunkle Jacke und einen dunklen s. g. Schlapphut, eine Kleidung, wie sie von Maurern gewöhnlich getragen wird.

— Die in dieser Zeitung vor einiger Zeit von Butjadingen aus signalisirte zweifelhafte Tochter eines Stabsarztes soll dem Vernehmen nach in Münster angehalten und einstweilen ihrem schwindelhaften Treiben entrückt sein. Wünschen wir der jungen Dame — deren Eltern übrigens in Donnerschwee wohnen sollen — gute Besserung.

— Feuer entstand am letzten Sonnabend im Hause des Herrn F., Chernerstraße, dadurch, daß ein kleines Kind mit Schwefelhölzern spielend, eines derselben anzündete und unter das in der Nähe befindliche Bett warf. Das Unheil, welches von dem Kinde in seiner Unschuld angerichtet war, wurde von der hinzukommenden Mutter noch so rechtzeitig entdeckt, daß durch rasches Löschchen ein größeres Unglück verhütet werden konnte; jedoch war das Bett und eine Partie feinere Wäsche, als Ballkleider, Spitzen u. vom Feuer arg mitgenommen. Die Beschädigung an der betr. Wäsche soll reichlich 50 Mk. betragen und ist dies um so bedauerlicher, da dieser Schaden von einer in dürftigen Verhältnissen lebenden Wäscherin getragen werden muß. In loyaler Weise soll von der mitleidigen Eigenthümerin der Schadenersatz auf 30 Mk. erlassen sein. Wegen Krankheit der betr. Wäscherin hatte Frau F. aus Gefälligkeit für Erstere die Arbeit des Wäschens, Plättens u. s. w. übernommen. Man sieht aus diesem Vorfall wieder, wie rathsam es ist, Zündhölzer derartig zu placiren, daß dieselben nicht von Kinderhändchen erreicht werden können.

— Ein sehr stark angetrunkenen Schneider veranlaßte gestern in der Umgebung der 2. Kirchhofstraße einen Menschenauflauf. Der Schneider machte nämlich in der Wohnung seines Bruders Kadau, und als seine Schwägerin ihm dies verwies, biß ihr der wüthend gewordene Mensch den halben Finger ab. Zwei auf die Hilfe der Frau herbeigeeilte Hausbewohner brachten den Trunkenen die Treppe hinunter und zum Haus hinaus. Da er immer auf's Neue ins Haus dringen wollte, mußte der Polizeidiener herbeigeholt werden. Der hatte seine liebe Noth, den Schneider fortzubringen. Zuletzt legt sich das Schneiderlein platt zur Erde und behauptet, nicht mehr gehen zu können. Aber fahren wollte es auch nicht, obwohl der Wagen auf einen Wink des Polizeidieners bereit stand. Es zog zuletzt doch vor, zu Fuß zu gehen. Die liebe Schuljugend gab ihm das Geleite.

— Wie uns aus Heidmühle berichtet wird, soll der in dortiger Gegend wohnende Schmiedemeister, welcher gelegentlich der Reichstagswahl im zweiten Wahlkreise von einem fanatisirten nationalliberalen Tischler am Kopfe schwer verwundet wurde, dieser Verletzung erlegen sein. Man glaubt, daß der Thäter bereits verhaftet ist.

s. An dem am 1. Mai d. J. auf der Hamhaide stattfindenden Wettrennen sollen sich auch mehrere unserer Landwirthe mit ihren Pferden zur Betheiligung an dem Flachrennen gemeldet haben.

s. Schon seit mehreren Tagen bemerkten die Diener eines hies. höheren Staatsbeamten an einem ihrer Kollegen Spuren von Geistesgestörtheit, welche denn nun auch dieser Tage zum Ausbruch gekommen ist. Der bedauernswerthe junge Mann, welcher in kurzer Zeit Hochzeit zu machen gedachte, ist vorläufig bei einem Verwandten untergebracht worden. Ganz der gleiche Fall ist eingetreten bei einem jungen Mann, welcher als Reitknecht im Marstalle Sr. Königl. Hoheit des Erbgroßherzogs fungirt.

— In diesen Tagen gelangen die neuen Zwanzigpfennigstücke aus Nickel in den Verkehr. Dieselben sind bedeutend dicker als die 10-Pfennigstücke, etwas größer als diese und zeigen auf der Schauseite den stumpfgehaltenen Reichsadler in einem blanken, runden Felde, das zunächst von einem Perlenrande umgeben ist. Zwischen diesem und einer Schnurverzierung, welche sich in dem erhabenen Rande der Münze entlang zieht, tritt auf matter Fläche ein mattgehaltener Eichenkranz hervor, so daß das ganze Geldstück sich sehr stilgerecht präsentirt. Die Rückseite zeigt auf einem ebenfalls von einem Perlenrande umzogenen blanken Felde die Zahl „20“ in schraffirter Ausführung. Das Feld umgiebt sodann auf blankem Grund die Umschrift: DEUTSCHES REICH 1887 *20 PFENNIG*. Diese Umschrift grenzt wieder eine Schnurverzierung ab, die sich, wie auf der Schauseite, an dem erhabenen Rande hinzieht.

— Wegen einer „vermischten“ Notiz, betreffend „Gottes Segen bei Cohn“, ist gegen mehr als hundert verantwortliche Redakteure in allen Theilen Deutschlands Privatklage seitens der Firma Cohn in Hamburg erhoben worden. Auch in Oldenburg sind unsere

*) Uns leider verspätet zugegangen. Ann. d. Red.

Wissens zwei Redakteure resp. Herausgeber verklagt worden, und man ist auf den Rechtspruch um so gespannter, als der eine der Herrn, der Herausgeber des Witzblattes „Nordd. Reform“, sechs Wochen mit der Veröffentlichung der betr. Notiz gewartet hat, und dieselbe erst brachte, nachdem so und so viele Blätter mit der Veröffentlichung vorangegangen waren, ohne von pp. Cohn berichtigt resp. verklagt worden zu sein. Es gilt nun, den Urheber jener Nachricht ausfindig zu machen, eine Aufgabe, die natürlich nur durch die Mithilfe aller direkt und indirekt beteiligten und interessierten Blätter gelöst werden kann. Die Redaktion des „Grünberger Wochenblattes“, das wegen Abdrucks jener Notiz bereits in erster Instanz verurtheilt worden ist, richtet an alle Kolleginnen, welche die Notiz gleichfalls verbreitet haben, die Bitte, ihr möglichst umgehend Nachricht zu geben, unter welchem Datum die Notiz in jedem Blatte veröffentlicht und welcher Quelle sie entnommen worden ist. Die Uebersendung der letzteren im Original ist besonders erwünscht.

— Laut Bekanntmachung des Staatsministeriums sind die neuen Couponsbogen zu der kürzlich auf $3\frac{1}{2}$ Procent abgestempelten früher 4 % Odenburger Konf. Anleihe seit einiger Zeit erschienen und können bei der Stelle, bei welcher die Abstempelung erfolgt ist, in Empfang genommen werden.

— In der gemeinsamen Stadtraths-Sitzung am Dienstag wurde zunächst beschlossen, dem Wunsch des Rektor Kröger nach Theilung der untersten Mädchenklasse, die mehr als 70 Schülerinnen hat, zu entsprechen. Die Lehrerin Frä. Böger soll zur Aushilfe eintreten; einjähriges Engagement, Gehalt 1000 Mk. Die neue Klasse soll im neunten Zimmer der neuen Stadtmädchenschule untergebracht werden.

Der Voranschlag für die Wegekasse der Stadtgemeinde Oldenburg für 1. Mai 1887/88 balancirt in Einnahmen und Ausgaben mit 1989 Mk. 19 Pfg. Die Finanzkommission beantragte, den Voranschlag, wie vorgelegt, festzustellen. Wurde angenommen.

Der Voranschlag für die Gemeindekasse der Stadtgemeinde D. für 1. Mai 1887/88 balancirt in Einnahmen und Ausgaben mit 15503 Mk. 39 Pfg. — Der Antrag der Finanzkommission zu § 4 der Einnahme wurde ausgeführt. — Auf den Antrag 2 der F.-K. zu § 3 der Ausgaben, den Magistrat um Auskunft darüber zu ersuchen, nach welchen Bestimmungen die Vergütung für den jetzigen Standesbeamten normirt ist, wurde von Seiten des Herrn Oberbürgermeisters erklärt, daß die Vergütung auf 1 Mk. pro Fall einer generellen Bestimmung entspricht, die vor einiger Zeit vereinbart worden ist. — Es war der Kommission nicht verständlich, wie die Anstellung eines Hauswarts im Rathhause die Folge haben kann, daß zu den Kosten, welche die Stadtgemeinde dieserhalb nach dem 1. Nov. 1887 aufzuwenden hat, die Landgemeinde nichts beitragen soll. Nach dem Voranschlag soll nämlich mit dem Bezahlen des neuen Rathhauses ein Hauswart angestellt werden, der ganz aus der Stadtkasse besoldet wird. Es wurde die Erklärung gegeben, daß ab 1. Novbr. die Verlegung des Standesamts in das neue Rathhaus noch nicht erfolgen werde. Ob der Hauswart das Lokal auch in der Schüttingstraße reinigen werde, sei noch unbestimmt. — Ferner wurde auf Anfrage erklärt, daß der eingestellte Betrag von 85 Mk. 75 Pfg. für Kopialien für Auszüge aus den Standesamtsregistern vorgesehen sei. — Bei § 9 erfolgte die Anfrage, ob nicht eine Theilung in Stadtkasse und Stadtgebietskasse vorzunehmen sei. Der Antrag Weber, daß die Belegung der Gelder bei der Stadtkasse erfolgen möge, wurde angenommen. — Es wurde ferner auf Antrag der F.-K. der Magistrat ersucht, der Ansicht des Gesamt-Stadtraths sich anzuschließen, daß der gegenwärtige Zustand, wonach die Stadt nur einen Schätzungsbezirk bildet, nicht beibehalten werden könne, und beim Großherzoglichen Staatsministerium die erforderlichen Aenderungen der gesetzlichen Bestimmungen rechtzeitig in Anregung zu bringen. — Der Voranschlag, den Vergütungssatz für Quartierleistungen gerade wie im vorigen Jahre einzustellen, wurde genehmigt.

Der Voranschlag der Kasse der Gewerbeschule für 1. Mai 1887/88 balancirt in Einnahmen und Ausgaben mit 1910 Mark. Derselbe wurde, wie vorgelegt, genehmigt. Bei dieser Gelegenheit theilte der Herr Syndikus mit, daß auch von den Jünglingen Gutachten über ihre Ansicht betr. den obligatorischen Besuch der Gewerbeschule eingelesen worden seien, daß dieselben sich aber nicht dafür erklärten. Bedauerlicherweise habe sich auch die Bauhütte gegen einen Zwang ausgesprochen. Er habe hierauf zur Ermittlung von den anderwärts gemachten Erfahrungen Fragebogen an 15 preussische, württembergische und badenische Städte geschickt, von denen 13 Beantwortungen bereits eingegangen sind. Dieselben seien ziemlich hantschedig. In Preußen seien die betr. Verhältnisse grundverschieden, weil die Regelung den Kommunen anheimgegeben ist. In Magdeburg z. B. bestehe kein Zwang. In Baden ist der Besuch durch Landesgesetz obligatorisch gemacht. Die Gemeindebehörden, die auf dem Wege des Ortsstatuts und der Polizeiverordnungen den Zwang ein-

geführt haben, arbeiten ganz zufriedenstellend mit diesem Apparat. Er werde nun das Votum des Gewerbeschulvorstandes eruiiren. Nach seiner persönlichen Ansicht sei der Zwang hier angebracht, da nur starke Privatinteressen entgegenstehen.

Der Voranschlag der Turnkasse für 1. Mai 87/88, balancirend mit 1542 Mk. 65 Pf., wurde angenommen.

Die Anträge der Finanzkommission betr. Voranschlag für die Straßenkasse, riefen eine lebhafteste Debatte hervor. Sie gingen dahin: eine Anleihe solle nicht in Aussicht genommen, mehr als 75% der Grund- und Gebäudesteuer sollen nicht umgelegt, die Einnahmen sollen zu Neupflasterungen und nicht zu Umpflasterungen erst unlängst gepflasterter Straßen verwendet werden. Namentlich beim letzteren Punkt trafen zwei entgegengesetzte Ansichten aufeinander. Die Hrn. Schaefer, Spieske, Amann u. a. waren für Umpflasterungen, die Herren Weber, Bofz u. a. für Neupflasterungen resp. Beschränkung auf 75%. Habe man erst einmal die 100%, wurde von letzterer Seite geltend gemacht, so werde man sie auch in den nächsten Jahren behalten. Die Radorsterstraße wurde als Beispiel angezogen, daß nothwendig werdende Reparaturen von Löchern im Plaster von den betreffenden Organen nicht rechtzeitig genug vorgenommen oder angemeldet werden. Schließlich wurde der Theil des Antrags, die Umpflasterung betr., fallen gelassen und man behielt sich nur vor, bez. der Verwendung der Gelder gelegentlich Vorschläge zu machen. Dieser Antrag wurde mit 8 gegen 7 Stimmen angenommen.

Eine Entschädigung von 75 Mark für die Verbreiterung der Kriegerstraße und Legung eines Trottoirs wurde genehmigt. Im vorjährigen Voranschlage der Straßenkasse sind für ein Trottoir in derselben bereits 1073 Mk. 48 Pfg. bewilligt, welche in diesem Jahre zur Verwendung kommen.

Im Hinblick auf eine später mögliche Verbreiterung der Fahrstraße in der Ritterstraße sollten der Wittwe Noack, die die Front ihres Hauses jetzt schon zurücklegen will, 1200 Mark gewährt werden. Dieser Betrag wurde auf 900 Mark herabgesetzt.

¶ **Elsfleth.** Nachdem vor reichlich 8 Tagen der um 9 $\frac{1}{4}$ Uhr Vormittags von Elsfleth nach Brake abgehende Personenzug schon auf der Eisenbahnstrecke bei Lienen längere Zeit Halt machen mußte, weil sich ergab, daß das Geleis an betr. Stelle gefunken war, wodurch sich der Zug nach Brake hin bedeutend verspätete, ist man, um etwaigen Gefahren zeitig vorzubeugen, augenblicklich damit beschäftigt, das ganze Geleis auf der Strecke von Hammelwarden bis Hude einer Revision zu unterziehen; man hat bereits an verschiedenen Punkten Uebelstände jener Art gefunden und die Schienen in die regelrechte Höhe gebracht.

— Für gewisse auswärtige Handelsfirmen werden von deren Agenten im Striche Moorriem und im Stedingerlande Ferkel aufgekauft; indes lohnt es sich jetzt noch nicht sehr der Mühe, da die meisten Ferkel noch zu jung sind. So hat kürzlich ein Agent nach langem Hausiren im Stedingerlande nicht mehr als 20 verkaufbare Thiere aufreiben können.

¶ **Nodenkirchen.** Allgemeine Erbitterung herrschte dieser Tage bei den Einwohnern von Hartwarderwurp, Hayenwärf und Ebschenburg, weil in der Nacht von Sonnabend auf Sonntag fast in jedem Hause, welches am Wege stand, eine oder mehrere Scheiben zertrümmert waren. Einer alten, allein wohnenden Frau zu Ebschenburg wurde sogar der Feuerhaken durch die Scheiben in's Zimmer gestochen. Durch die eifrigen Bemühungen unseres Gensdarm Timmermann wurden die Uebelthäter schon entdeckt. Es sind dies der Knecht eines Landmanns aus Beckum und dessen Bruder, ein hier auf Urlaub anwesender Soldat, aus Könnelmoor gebürtig. Die Strafe wird denselben hoffentlich nicht zu gelinde bemessen. (S.)

□ **Von der Unterweser.** Am 15. April wüthete hier ein ganz gewaltiger Sturm aus Nordwest, welcher auch eine Ueberschwemmung der niedrig gelegenen Grodentheile herbeiführte. Mit einer kolossalen Behemanz häumten sich die Wellen auf dem Strome, um an den Ufern zu zerschlagen, wodurch natürlich eine große Brandung entstand. Die Schifffahrt auf der Weser wurde gänzlich unterbrochen von diesem Orkan, nur behaupteten die Passagierdampfer des Nordd. Lloyd, sowie die Fährdampfer zwischen Nordenhamm-Geestemünde, sowie zwischen Dedesdorf-Kleinenfiel ihr Feld auch bei diesem gefährvollen Wetter, worin man wieder den großen Vorzug der Dampfkraft erblicken kann. Ungehindert konnten die Passagiere ans Ziel gelangen. Die übrigen Schiffe, vorzugsweise Segelschiffe, lagen vor Anker, wurden jedoch vom Winde wie Nusschalen hin- und hergeschaukelt. Einige Schiffe sollen dabei, wie man erzählt, noch in Gefahr gekommen sein. Der Wasserstand war bei Hochwasser enorm hoch und hatte die gewöhnliche Grenze weit überschritten, daher auch die Ueberschwemmungen, die indessen glücklicherweise keine Schäden angerichtet haben sollen. Zum Glück legte sich der Wind mit Einbruch der Dunkelheit und das Wasser fiel allmählig zurück. — Das war ein rechtes Aprilwetter!

□ **Dedesdorf.** Zwei Gaunerstreiche haben sich kürzlich in unsern benachbarten Dörschaften Sandfiede resp. Nechtenfleth abgespielt. In ersterer Dörschaft kamen neulich zwei Landstreicher in ein Gehöft und bettelten um „Etwas Warmes“, was sie auch erhielten, dazu bekamen sie noch ein Butterbrod von der Hausfrau. Unterdessen als das „Etwas Warmes“ zurecht gemacht worden war, hatten sie einen Schinken vom Wiemen geholt und zur unbefugten Mitnahme draußen reservirt. Als die Gauner dann das Haus durch die Seitenthür verlassen wollten, wurden sie hieran durch das Einschreiten der Hausfrau gehindert. — Noch einmal kam einer in's Haus wieder zurück, brachte noch eine nebensächliche Frage an, nur um nochmal zu versuchen, aus der Seitenthür zu gelangen; allein vergebens. Bei einem Blicke aus der Seitenthür bemerkte alsdann die Hausfrau ihren Schinken draußen liegen; die Bummel mußten mit dummen Gesichtern abziehen. — Bald darauf kamen wieder zwei Landstreicher im selben Orte an. Der eine forderte pochend in einer Wirthschaft eine Tasse Kaffee und giebt sich für einen „Baron“ aus. — Der Wirth aber kennt solche „Barone“ schon und befördert ihn schleunigst wieder dahin, woher er gekommen und mit diesem zugleich den „Kollegen.“ Beide setzen nun ihren Weg nach Nechtenfleth fort, um daselbst ihre Gaunerstücke wieder von vorne anzufangen. Auf ihr Verlangen nach einer Ruhestätte wird dem „Baron“ ein Heuboden angewiesen, womit er sich Anfangs kaum begnügen zu können glaubte. Allein als ihm am andern Morgen nicht einmal ein Handtuch und Waschwasser präsentirt wurde, gab er seinem Zorne ob dieser Geringschätzung in Worten Ausdruck und wollte dem betr. Wirth das Schlafgeld vorenthalten. Dieser aber behielt seine Personalpapiere in Beschlag. Hierüber rannte der Strolch mit offenem Messer zum Ortsvorsteher und wurde auch dort abgewiesen. Endlich entrichtete er seine Schulden beim Wirth und zog dann mit seinem Begleiter ab. Nach den Papieren aber hatte er sich selber „baronisiert“ und war ein Arbeiter aus dem Mecklenburgischen. Vielleicht versucht er seine Gaunereien noch anderswo und sei daher hiermit schon im Voraus darauf aufmerksam gemacht, daß man solchen „Baron“ doch mit mehr Anstand gegenüber treten sollte.

¶ **Delmenhorst.** 20. April. In der Nacht von Sonntag auf Montag ist das Wohnhaus nebst Scheune des Korfschneiders Herm. Aug. Buscher zu Tappenort total abgebrannt. Als die Bewohner zwischen 3 und 4 Uhr erwachten, hatte das Feuer sich schon so weit verbreitet, daß sie mit genauer Noth nur das nackte Leben retteten. Es gelang noch in der Eile, die Betten aus dem Hause zu schaffen, dagegen sind eine Kuh, eine Ziege und die Hühner in den Flammen umgekommen, außerdem verbrannten Schinken, Erbsen, Bohnen, Hafer, Roggen und das ganze Mobiliar. Wie das Feuer entstanden, ist unbekannt, vermuthlich ist der Schornstein undicht und dies die Ursache gewesen. Die Gebäude stehen zu 2250 Mk. in der Brandkasse, das Inventar ist zu 1705 Mk. bei der Schönemorer Feuer-Versicherungs-Gesellschaft versichert. (D. N.)

¶ **Wilhelmshaven.** Der Gärtner Horn, welcher im Februar v. J. fallirte und vom Staatsanwalt wegen Betrugs verfolgt wurde, ist in Breslau verhaftet und an das hiesige Amtsgericht ausgeliefert worden. Die von Horn innegehabte Blumenbude an der Moonstraße hat die Gärtnerei Steinmeyer & Woldenhaar in Leer übernommen. — Am Montag Morgen verunglückte im Geschützlagerhaus auf der Kaiserlichen Werft ein Arbeiter. Beim Gebrauch des Krabns fiel ein Gegenwicht der laufenden Kette durch Bruch eines Bolzens herunter, warf den M. zur Erde und brach ihm das rechte Bein dreimal. M. wurde, nachdem ihm der erste Nothverband von dem auf der Werft stationirten Heilgehilfen angelegt war, ins Marinelazareth übergeführt.

Allerlei.

— Was ist der Kaiser am liebsten? Ueber die Lieblings Speisen unseres Kaisers sind wiederholt irrtümliche Mittheilungen gemacht worden. Wie die „M. Z.“ melden kann, sie gebäckene Austern die Lieblings Speise des Kaisers; dieselben müssen jedoch von dem Königl. Bratenmeister Karl Hanisch, der schon der Hofhaltung des verstorbenen Königs angehört und bereits sein fünfzigjähriges Jubiläum gefeiert hat, gebäckt sein. Außerdem genießt der Kaiser mit Vorliebe Kalbskoteletts mit Purrekartoffeln; sein Lieblingsgetränk bildet Champagner mit Selterswasser.

— Der bei Ajaccio gescheiterte Dampfer „Tasmania“ hatte 6000 Tonnen Gehalt. An Bord waren 120 Passagiere und 161 Mann Besatzung. Der Kommandant, 2 Offiziere und 22 von der Mannschaft, meist dem Maschinenpersonal angehörig, sind umgekommen. Bis Sonntag waren 74 Frauen und Kinder gerettet, die übrigen Passagiere und der Rest der Mannschaft wurden Montag gerettet. — Der Küstendampfer „Bahia“ ist in Folge eines Zusammenstoßes bei Pernambuco gesunken. Von 220 Personen sind 70 ertrunken.

— Einen entsetzlichen Abgrund von menschlicher Rohheit und Bestialität hat der Prozeß gegen den Gattenmörder Abt aufgethan, welcher am Montag vor dem Landgericht I. verhandelt wurde, und mit der Verurtheilung Abts wegen Todtschlags zu 10 Jahren Zuchthaus endete. Der 60jährige Abt erschlug im Januar seine 49jährige Ehefrau, mit der er 14 Kinder gehabt hat, von den 9 noch leben, und zeigte bei der Verhandlung so wenig Gefühl, wie seiner Zeit der Leiche gegenüber.

Marktbericht.

Oldenburg, 16. April.

M. S.		M. S.	
Butter (Waage) (1/2 kg)	90	Enten, wilde à St.	—
Butter (Markt)	1 05	Hafen pr. St.	—
Rindfleisch	50	Kartoffeln, 25 Liter	80
Schweinefleisch	50	Bohnen, junge, 1/2 kg.	10
Lammfleisch	50	Strohribs à St.	10
Kalbsteif	25	Wurzeln, 25 Liter	80
Flomen	60	Zwiebeln, pr. Liter	10
Schinken, ger.	70	Schalotten, pr. Liter	20
Schinken, frisch	50	Kohl, weißer, à Kopf	20
Speck, ger.	65	Kohl, rother, à Kopf	—
Speck, frisch	50	Blumenkohl à Kopf	50
Nettwurst, ger.	80	Spitzkohl à Kopf	—
Nettwurst, frisch	60	Salat, 3 Köpfe	—
Eier, das Dutzend	50	Stachelbeeren à Liter	—
Hühner à St.	1 25	Johannisbeeren 1/2 kg.	—
Feldhühner pr. St.	—	Torf, 20 Hl.	4 50
Enten, zahme à St.	1 60	Ferkel, 6 Wochen alt	12

Schiffsnachrichten.

Angekommen. 18. April: S. Schuhmacher, Nordenhamm; S. Baat, Beate; W. Hansmann, Bremerhaven. 19. April: W. Lübben, Fedderwarderfel; S. König, Zehoe; S. Hansmann, Geestemünde. 20. April: S. Schmidt, Berne.
Abgegangen. 18. April: S. Gerdes, Großenfel; J. Esders, Lüneplate; S. Lührs, Brate; J. Willers, Bremerhaven. 20. April: S. Jnten, Bremerhaven.

Kursbericht der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank.

Oldenburg, den 20. April 1887.

	gekauft	verkauft
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	105,80	106,35
3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe	98,45	99
4 pCt. Oldenburg. Consols (gekauft per 30. April cr.)	100	—
3 1/2 pCt. Oldenburg. Consols	99,25	100,25
4 pCt. Oldenburg. Communal-Anleihen	102,50	103,50
4 pCt. do. do.	—	—
Stücke à 100 M.	102,75	103,75
3 1/2 pCt. do. do.	99,25	100,25
3 1/2 pCt. Oldenburg. Bodencredit-Pfandbriefe (kündbar)	101	102
4 pCt. Flensburger Kreis-Anleihe	101,75	102,75
4 pCt. Landschaftliche Central-Pfandbriefe	101,90	102,45
3 1/2 pCt. do. do.	96,80	97,35
3 pCt. Oldenb. Prämienanleihe per Stück in M.	157,50	158,50
4 pCt. Gutin-Lübeker Priorit.-Obligations	103	104
3 1/2 pCt. Hamburger Staatsanleihe	98,90	99,45
3 1/2 pCt. Bremer Staatsanleihe von 1885	—	—
4 pCt. Preussische konsolidirte Anleihe	105,60	106,15
3 1/2 pCt. do. do. do.	98,45	99
5 pCt. Italienische Rente (Stücke von 10000 fre und darüber)	97,50	98,05
5 pCt. Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fre)	97,60	98,30
4 pCt. Römische Stadt-Anleihe III. Serie	98,45	99
5 pCt. Russische Anleihe von 1884	—	—
4 pCt. do. do. von 1880	—	—
3 1/2 pCt. Schwedische Staats-Anleihe von 86	95,60	96,15
4 pCt. Salzammergut-Prioritäten garantiert	100,20	100,75
4 pCt. Lissaboner Stadt-Anleihe	78,10	78,65
4 pCt. Pfandbriefe der Braunschweig-Hannov. Hypothekbank	100,70	—
4 pCt. Pfandbriefe der Preuss. Boden-Credit-Actien-Bank	101,45	102
4 pCt. Pfandbriefe der Mecklenb. Hypoth. u. Wechselbank	100,85	101,40
3 1/2 pCt. Pfandbr. der Rheinischen Hypothek-Bank	95,35	96,10
5 pCt. Borussia-Prioritäten	100	101
4 1/2 pCt. Hypothekar. Anleihe der Maschinenfabrik Grimme, Natalis in Braunschweig rückzahlbar 105	99	100
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie à 300 M. 4 pCt. 3. v. 1. Jan. 87.)	—	—
Oldenburgische Landesbank-Actien (40 pCt. Einzahlung und 5 pCt. Zins v. 31. December 1886.)	—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien [Augustfehn] (4 pCt. 3. v. 1. Juli 1886.)	—	—
Oldenburg-Portugies. Dampfsch.-Ahd.-Actien (4 pCt. 3. v. 1. Januar 1887.)	—	106
Oldenb. Vers.-Ges. Actien pro St. ohne Z. in M.	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für Gulden, 100 in M.	168,50	169,30
Wechsel auf London kurz für 1 Str. in M.	20,31	20,41
Wechsel auf Newyork kurz für 1 Doll. in M.	4,16	4,21
Holl. Banknoten für 10 Gulden in M.	16,80	—
Discount der Deutschen Reichsbank 4 pCt.	—	—

Öffentliche Verkäufe.

In Acquistapace's Gasthaus zu Strückhausen. Altendorf Freitag, 6. Mai, Nachm. 4 Uhr, Hausmannsstelle des weil. S. Heinemann zu Coldewey. — Nafte. Sonnabend, den 23. April, Nachm. 1 Uhr. Vieh, Hausgeräte und Frucht des J. S. Neumann zu Heidkamp. — Stollhammerwisch. Donnerstag, 21. April, Nachm. 2 Uhr. Vieh und Hausgeräte der Frau Lehrer Büsing. — Strückhausen. Sonnabend, 23. April, Nachm. 3 Uhr. Vieh und Hausgeräte des Kirchenboten D. Schumacher. — Oldenbrot. Montag, 25. April, Nachm. 2 Uhr. Vieh, Wirtschafts- und Hausgeräte, Frucht u. s. w. des weil.

S. G. Duhme. — Tossens. Mittwoch, 20. und Donnerstag, 51. April, Nachm. 3 Uhr, in Düser's Gasthaus. Betten. — Delfshausen. Sonntag, 24. April, Nachm. 5 Uhr. Brinkfegerstelle. — Oldenburg. Auktion. Donnerstag, 21. April, Morgens 9 Uhr, und Nachm. 2 Uhr. Möbel, Wäsche u. s. w. Im Hause des J. Lenzer, Häufingstraße, am Markt. — Hofmest. 21. April, Nachm. 3 Uhr. 23 000 Dachpfannen und Bauholz. — Nordermoor. Donnerstag, 28. April, Nachm. 2 Uhr, Gastwirthschafts-Einrichtung des H. Ostendorf. — Papenburg, in der Börse des J. J. Poelmann. Freitag, 29. April, das Schooner-Galliottschiff „Capeln.“ — Hiddingen. Freitag, 22. April, Nachm. 2 Uhr. In der Wohnung des weil. R. Cordes sen. Nachlaf. Hausgeräte. — Rodenkirchen. Bei Gastwirth J. Harst. Sonnabend, 23. April, Nachm. 2 Uhr. Vieh und Wirthschaftseinrichtung. — Brake. Freitag, 22. und Sonnabend 23. April d. J., Nachm. 2 Uhr. Bei Gastwirth Abdicks. Waarenlager und Einrichtung.

Ausverkauf in Gatterwüstring.

Die Erben des weil. Brinkfegers Heinrich Wiese in Gatterwüstring lassen wegen Sterbefall am Sonnabend, den 30. April d. J., Mittags 12 Uhr anfangend,

1 4jährig. starken Hengst, fromm im Geschirr,
3 tiedige Kühe,

3 Rinder,
2 trachtige Schweine,
1 Sau mit Ferkel,
12 Sübner,
3 Aderwagen, 3 Wagenaufzuge, 3 Wagenstühle,
1 Schiebkarre, 2 Schwingpflüge, 1 Getreidpflug,
2 eiserne Eggen, 1 Schneidlade mit Messer, 1 Häckselkiste, Pferdegeschirr, Spaten, Forken, Har-
ten, 1 Misthaen, 1 Quide, 1 Holzlette, 2 Baljen,
3 Eimer, Drechsel, 1 Stofblock, 1 Stofseisen,
2 Sensen, 1 Haarzeug, 1 Art, 1 Beil, 2 Sägen,
1 vollst. Bett, 1 Glasschrank, 1 Komode mit
Auffatz, 1 Kleiderschrank, 1 Koffer, 1 Tisch, 1
Milchschrank, 6 Stühle, 1 Wanduhr, 1 Backtrog,
1 Grismühle mit Zubehör, 3 Kisten, 2 Flach-
braten, 3 eiserne Töpfe, 1 Pfanne, 1 Kessel-
haken, 1 Feuerstülpel, 1 Feuerzange, 1 Kaffe-
brenner, 1 Kaffeefessel, 1 Kaffeemühle, 1 Salzfatz,
1 Butterkarne, Rahmtopf, Milchsetten, Teller u.
Lassen, 1 Armkorb, 1 Laterne, mehrere Lampen,
ferner noch:
4 Balken, 20 Sparren, 2 Stender, 8 und 12
Zoll kantig, 2 starke Eichen, 2000 neue Dach-
pfannen, Ziegelsteine, mehrere Haufen Brenn-
holz und altes Dachstroh,

öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen. Nach Beendigung des Verkaufs soll die Stelle auf mehrere Jahre verpachtet werden.

Kauf- und Pacht Liebhaber ladet ein
J. F. Harms.

Doornkaat's Münchener Bier,

24 Flaschen für 3 Mk. (ärztlich empfohlen),

Lagerbier,

36 Flaschen für 3 Mk., empfiehlt

D. J. Dauwes.

H. & W. Asseier, Oldenburg.

Anfertigung und größtes Lager aller Arten

Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaaren,

welche wir besonders angehenden Haushaltungen zur gef. Ansicht angelegentlichst empfohlen halten. Da wir neben den besten und reichsten Möbeln auch die einfacheren und einfachsten Sachen in Eichen-, Nußbaum- u. Mahagoni-Holz in bester, schwerster Arbeit anfertigen, sowie Eichen- und lackirte Tannenholz-Möbeln für den einfachsten Haushalt, so glauben wir, bei einer bisher unerreichten Auswahl allen Ansprüchen in jeder Hinsicht genügen zu können.

Wir garantiren für die Dauerhaftigkeit und vorzüglichste Ausführung unserer Möbeln und stellen so billige Preise, daß wir jeden Vortheil beim Einkauf bieten.

Eine gef. Besichtigung unseres Lagers soll uns stets angenehm sein, auch wenn keine Veranlassung zum Kauf vorliegt.

Achtungsvoll

H. & W. Asseier,

Oldenburg, Schüttingstraße 14.

Osternburg. Alle, welche Forderungen an die geistesranke Wittwe Heistermann zu haben glauben, werden ersucht, mir ihre Rechnung bis zum 1. Mai einzusenden; später einlaufende Rechnungen werden nicht berücksichtigt.

W. S. Hilsberg, Curator.

Berliner Getreidekummel, à L. 60 Pf.,
Feiner Doppeltkummel, à L. 60 Pf.,
Franzbranntwein, à L. 60 Pf.,
Nordhäuserkorn, à Flasche 30 Pf.,
Bei Abnahme von 5 L. 2 Mk.

Rum, à L. von 60 Pf. an empfiehlt

J. Schepfer, Nadorsterstraße 23.

Zu vermieten zum 1. Mai an einer der Hauptstraßen der Stadt ein kleiner Laden, auch als Comptoir geeignet. Zu erfragen in der Expedition der Neuen Zeitung, Achternstr. 2.

Reiners Fischhandlung.

Täglich frische Schellfische, per 1/2 kg 22 Pf., große Schollen 20 Pf., Bratschollen, Stück 10 Pf., lebende Hechte, Kal und große Brassen. Frische Sendung trifft heute ein.

Habe umständehalber zum 1. Mai d. J. noch eine kleine Wohnung für eine einzelne Person zu vermieten. Mottenstraße 23.

Gesucht auf Mai ein kleiner Knecht von 14—16 Jahren.

S. Koopmann, Donnerschwerstr.

Ausschuß-Versammlung der Maurer- und Zimmergesellen-Zinnung zu Oldenburg am 23. April, 7 1/2 Uhr Abends, bei F. Börner. Der Altgefelle.

Neuer Bürger-Club.

Am Freitag, den 22. d. Mts, im Vereinslokale

Konzert und Ball.

Anfang des Konzerts Abends 7 1/2 Uhr.

Der Vorstand.

Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 21. April 1887.

96. Vorstellung im Abonnement.

Desdemona's Taschentuch.

Schwank in 4 Akten von Kneisel.

Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende 9 1/2 Uhr.

Familiennachrichten.

Geboren: Bauinspektor Deltermann in Cloppenburg, ein Sohn.

Gestorben: Expediteur J. W. Deus in Oldenburg. — Ferdinand Jensen in Osternburg. — Frau Anchen Meier, geb. Thormählen. — Marie Feldbrügge, hier. — Helene Bartels, geb. Lönjes in Schwei. — Helene Wöbken in Bornhorst. — Anna Catharine Bolte geb. Baumann in Schönhof b. Varel.

Verlobt: Freiherr von Krosiak, Lieutenant in Rhein. Dragoner-Regt. Nr. 5, und Margarethe, T. d. Reichsgräfin Bentink, geb. Gräfin Wedel, zu Helmershausen in Hesse. — Frieda Böning in Alvens mit Georg Lüssenhop in Nordgoltern (Hannover.)

Beilage

zu No 8 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom Donnerstag, den 21. April 1887.

Das Geheimniß des Waldhauses.

Roman von Reinhold Ortman.

(Fortsetzung.)

Zu dem Antlitz des Dieners veränderte sich keine Miene, aber er brummte etwas vor sich hin, das wohl eine Art von Willkommenruß sein mochte. Dann schob er sich langsam zur Thür; aber auf der Schwelle kehrte er sich noch einmal zu seinem Herrn zurück und fragte ihn etwas in russischer Sprache. Kirsanoff schüttelte mit einem wehmüthigen Lächeln den Kopf und sagte auf Deutsch:

„Nein, Alter! Damit war es nichts! Die beiden berühmten Aerzte, die ich aufsuchte, geben mir übereinstimmend die nämliche Auskunft: „Unheilbar! Da hilft keine Kur der Welt — keine als der Tod!“

Einige unartikulirte Laute, die beinahe wie ein Schluchzen klangen, waren Ivan Petrowitschs Erwiderung. In der nächsten Minute hatte er das Gemach verlassen.

„Ein wunderlicher alter Kauz!“ wandte sich Kirsanoff gegen Bernhard, „aber Sie dürfen sich durch sein brummiges Wesen und seine Wortfargheit nicht abstoßen lassen. Er ist im Grunde die treueste und beste Seele der Welt! Ich habe es erprobt und Sie dürfen mir's glauben!“

„Ich zweifle nicht daran, aber ich fürchte, es wird mit meinem Lehramte bei Fräulein Smaljanow nicht eben viel werden, wenn ihr Vater mir eine so wenig wohlwollende Gesinnung entgegenbringt!“

Wieder drehte sich Kirsanoff hastig herum, als könne er seinen jungen Freund nicht ansehen, sobald er von Arina sprach.

„Machen Sie sich darum keine Sorge! Er hat die Erziehung seines Kindes ganz in meine Hand gelegt und ist gewohnt, mir auch auf diesem Gebiete in allen Stücken zu gehorchen.“

Sie wurden abermals unterbrochen, und diesmal war es Arina selbst, die mit dem versprochenen Imbiß zurückkehrte. Auf einem silbernen Präsentirtbrett brachte sie eine schön geschliffene Karaffe mit goldig funkeln dem Rheinwein und einigem Gebäck. Ihre Wangen waren leicht geröthet, wie es schien, von eifriger Arbeit, und ihre Augen strahlten in beinahe übermüthiger Heiterkeit.

„Ging das nicht schnell, Pathe Kirsanoff?“ sagte sie mit einem allerliebsten hausmütterlichen Selbstbewußtsein. „Und ein wie prächtiges Zimmer ich Ihnen zurecht gemacht habe, Herr Bernhard! — O, Sie sollen ihre Freude daran haben!“

Wie seltsam durchzuckte es den jungen Mann, als sie ihn so ungezwungen bei seinem Vornamen anredete. Er fühlte, daß ihm das Blut abermals in die Wangen stieg, aber er zürnte sich selbst wegen dieser Befangenheit, die er sich während seiner langen Abgeschlossenheit von der Welt angeeignet hatte, und beugte sich tief auf die kunstvolle Intarzia-Arbeit der Tischplatte herab, um das verrätherische Erröthen zu verbergen. Arina aber leistete auf Kirsanoffs Einladung den beiden Herren während ihres einfachen Mahles Gesellschaft und vor ihrem munteren, unbefangenen Geplauder schwand allmählich die Verwirrung, mit welcher die Sonderbarkeit seiner neuen Umgebung Bernhard mehr und mehr erfüllt hatte.

Kirsanoff sah mit sichtlich Befriedigung, daß der Verkehr zwischen den beiden jungen Leuten mit jeder Viertelstunde ein freierer und zwangloserer wurde, und je eifriger Bernhard wurde, desto weniger theilte er selbst sich an der Unterhaltung. Mehr als einmal hallte Arinas frohes Lachen durch den hohen, altväterischen Raum, und Bernhard horchte fast verwundert auf, als er sein eigenes Lachen hörte, einen Laut, den er seit nahezu vier Jahren nicht vernommen und den er nie mehr zu hören vermeint hatte.

„Wie sieht's denn mit unserer Mittagsmahlzeit aus, Arina?“ fragte Kirsanoff endlich. „Ivan Petrowitsch wird böse sein, wenn Du ihm die Sorge dafür ganz allein überlässest, und ich denke überdies, unser Freund wird ein Verlangen danach tragen, sein wunderschönes Zimmer kennen zu lernen und sich vor Tisch noch ein wenig darin auszurufen!“

Das junge Mädchen sprang sogleich auf und machte Bernhard eine kleine, einladende Verneigung.

„Ja, ja! Das hätte ich fast vergessen! Der Vater wird zwar meine Hilfe in der Küche kaum vermessen, aber Ihr Zimmer muß ich Ihnen doch zeigen, Herr Bernhard! Das Vergnügen lasse ich mir nicht nehmen!“

Sie sprang behende voraus, und wie in einem Traum folgte ihr Bernhard nach. Noch ehe er die Treppe zur Hälfte erstiegen hatte, stand sie bereits oben und lachte über seine Langsamkeit. Ihm aber schlug das Herz so gewaltig, als hätte er statt der

wenigen Stufen einen Berg zu ersteigen gehabt, und als sie jetzt mit komischer Feierlichkeit eine gerade vor ihm liegende Thür öffnete, da mußte er sich an dem Geländer festhalten, um erst wieder zu Athem zu kommen.

Arina hatte nicht übertrieben, wenn sie sagte, daß das Zimmer des neuen Gastes ein schönes sei. Es war ein großer, hoher Raum, licht und luftig wie alle Zimmer des seltsamen Schlosses. Die Wände sowohl wie die Decke waren mit prächtigem Holzgetäfel bekleidet und der Grund der einzelnen Medaillons war mit phantastischen Blumenranken und Amoretten bemalt. Ein großes Himmelbett stand in einer Ecke des Zimmers und auch die übrigen Einrichtungstücke, deren Zahl allerdings klein war, zeugten von Reichthum und Geschmack. Freilich war wohl schon manches Jahrzehnt vergangen, seitdem alle diese Herrlichkeiten die Werkstätte ihres Erzeugers verlassen hatten, aber das Alter beeinträchtigte ihre Schönheit nicht und trug nur dazu bei, ihnen das allzu Brunkhafte und Steife zu nehmen. Eine der vornehmsten Schönheiten des Zimmers war freilich die unvergleichliche Aussicht, die sich durch das hohe, in einem gothischen Spitzbogen auslaufende Fenster bot, und sein prächtigster Schmuck war der mächtige, mit künstlerischem Feingefühl zusammengestellte Blumenstrauß, der mitten auf dem Tische prangte.

Betroffen und überwältigt war Bernhard auf der Schwelle stehen geblieben. Das Alles drang so plötzlich, so ungeahnt, so gewaltig auf ihn ein, der Wechsel zwischen seiner gestrigen und seiner heutigen Umgebung war ein so jäher und unvermittelter, daß es vergebens nach einem Worte suchte, welches seiner Stimmung hätte Ausdruck geben können, und daß er Mühe hatte, die Thränen niederzukämpfen, welche ihm heiß in die Augen stiegen wollten.

„Wie schön! Wie schön! Wie unvergleichlich schön!“ konnte er nur hervorbringen. „Wie danke ich Ihnen für Ihre Güte, Fräulein Smaljanow!“

Er hatte ihr seine Hand entgegengestreckt und ohne Bedenken hatte sie die ihrige hineingelegt, aber seine Nührung machte sie verwirrt. Sie war wohl auf eine fröhlichere Freudenäußerung vorbereitet gewesen.

„Sie legen der Sache eine viel zu große Bedeutung bei!“ sagte sie, und dann, vielleicht nur um das Gespräch abzulenken, fuhr sie lebhafter fort:

„Aber warum sagen Sie immer: Fräulein Smaljanow? So hat man mich noch niemals Jemand genannt, und es klingt mir immer, als ob ich gar nicht damit gemeint sein könnte! Ich heiße doch Arina. Gefällt Ihnen denn der Name nicht?“

„O, und ob er mir gefällt!“ rief Bernhard warm. „Es ist der schönste Name, den ich jemals gehört! — Wie gern will ich Sie so nennen — Fräulein Arina!“

„Und warum Fräulein?“ fuhr sie, durch ihren Erfolg ermuntert, noch eifriger fort. „Warum nicht einfach Arina, wie ich es hier gewohnt bin, und wie es bisher noch Alle gethan, die in unserem Hause waren? Es ist nicht hübsch, wenn man einander so nahe wohnen soll und doch so fremd thut! — Und nicht wahr, Sie werden doch recht, recht lange bei uns bleiben!“

„So lange, wie man mir es vergönnt!“ erwiderte er rasch und mit überströmendem Herzen. „Es wird der traurigste Tag meines Lebens sein, an dem ich dieses Haus wieder verlassen muß!“

„Nun, dann wird es also niemals, niemals geschehen!“ rief sie mit ihrem hellen Kinderlachen jubelnd aus. „O, wir wollen prächtige Kameradschaft mit einander halten!“

„Arina! Arina!“ tönte in diesem Augenblicke eine heisere, gurgelnde Stimme von unten herauf und mit den Worten:

„Der Vater ruft mich! — Auf Wiedersehen! Auf Wiedersehen!“ flog Arina an Bernhard vorüber die Stiege hinab.

Der junge Mann aber sank in einen der hochlehnigen, mit kunstvoll bearbeitetem Leder überzogenen Stühle, stützte die Stirn in die Hand, und wünschte sich nichts Anderes, als daß es niemals ein Erwachen geben möge aus diesem unsagbar herrlichen, wonneseligen Märchentraum.

(Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)

Von der Opernprobe.

Von A. Kutari.

So lange es Theater in der Welt giebt, wird der Besuch derselben von der Mehrzahl der Menschen zu den begehrenswerthesten Genüssen gezählt. Nicht allein auf das, was sich vor aller Augen auf den weltbedeutenden Brettern abspielt, richtet sich das Interesse; die

Wißbegierde geht weiter und würde ein nicht eben allzuschweres Opfer kaum scheuen, um einmal einen langen forschenden Blick hinter die Koulissen werfen zu können. Wie die Kinder, so äußerte einst ein geistreicher Franzose — nebenher bemerkt: Aussprüche, deren wirklichen Urheber man nicht kennt, werden, das ist nun einmal das Privilegium der grande nation, stets „geistreichen Franzosen“ zugeschrieben — also, wie die Kinder nicht eher ruhen, als bis sie ihr schönes Spielzeug zerbrochen haben, um die häßliche Innenseite desselben aufzustöbern, ganz so machen wir Großen es mit dem Theater. Wer nur einmal hinter den Vorhang kommen dürfte, das ist das ewige Weh und Ach!

Eine Generalprobe im Berliner Opernhause ist schon fast so viel wie ein Schritt in diese neue, heißersehnte Welt. Kein Wunder also, daß die Bewerbungen um Eintrittskarten zu einer solchen einen beträchtlichen Platz in dem — Papierkorb des Intendanten einnehmen, denn in diesen friedlichen Winkel wandern sie alle, die auf Foliobogen geschriebenen feierlichen Bittgesuche so gut wie die kleinen billets de correspondance auf rosa Cartonpapier. Da müßte man schon verschlungenere Pfade gehen, als diejenigen der Stefansboten, wollte man auf Erfolg rechnen. Man müßte Fühlung, Beziehung zum Theater besitzen; denn wer sich nicht rühmen kann, zum mindesten mit einem Logenschließer auf einem Flur zu wohnen, dem wird sich noch einmal die halbsprecherische Höhe des „Olymp“ zu einer Probevorstellung öffnen.

So war es wenigstens zu des verstorbenen Intendanten von Hülfen Zeiten. Bei der letzten Generalprobe, welcher derselbe bewohnte, fand sich nur ein klein Häuflein Auserwählter im Parquetraum beisammen, einige Rezensenten, Komponisten und Mitglieder des Hauses. Diese spärliche Zahl erhöhte indessen nur den feierlichen Reiz des Ereignisses. Wie todtenstill war es, wie andächtig lauschte ein Jeder, wie leise flüsternd nur regte sich selbst in den Zwischenpausen die gemeinsame Unterhaltung. Man stand eben in der kleinen Gesellschaft der Auserwählten und dem dämmerigen Halbdunkel des Parquets noch um vieles mehr, als andern Tages bei dem gefüllten, glänzend erleuchteten Zuschauerraum der Premiere, unter dem erschütternden Eindruck einer gewaltigen Tonschöpfung; denn daß der „Siegfried“ eine solche, daß er das Erzeugniß der genialen Kraft eines Titanen sei, daran zweifelten an jenem Abend selbst die erbittertsten Gegner des Meisters nicht.

Der neue Intendant der Berliner Hoftheater ist in puncto Ausschließen des Publikums von Proben nicht gar zu genau. Er liebt, so scheint es, ein „ausverkauft“ Haus auch an Tagen, an denen keine Kasse ist. Der gesammte Zuschauerraum ist mithin am Abend der Generalprobe gut besetzt bis in die höchsten Ränge hinauf; nur die ersten vier oder fünf Parquetreihen hinter dem Orchester sind leer geblieben. Hier hat der Intendant mit seinem Stabe Platz genommen. Der Operndirektor, der Regisseur und der Maschinen-Oberinspektor sind seine Adjutanten, die im Verlauf der Probe wohl fünfzig Mal aufspringen müssen, um nach wenigen Sekunden auf der Bühne zu erscheinen, wo es wieder und wieder etwas zu ändern, umzustellen, zu ordnen giebt, das bis dahin ihrem Falkenauge entgangen war. Wie beim Aufstellen einer Maschine die abgeseondert hergestellten Theilchen, so werden hier zum ersten Male die Einzelproben zu einer Gesamtprobe zusammengefügt, welche letztere erst ein klares Bild von dem Kunstwerke giebt. Da bleibt denn noch manches zu feilen, zu poliren, die Niet- und Löttnähte wegzuwischen, damit Alles wie aus einem Gusse erscheint.

Was muß dazu nicht alles erprobt und geprüft werden. Von dem dunklen Winkel tief unten im Erdgeschoß, wo die Gashähne der Obhut der Bedienung anheimgegeben sind, bis hinauf zum Schnürboden sind hunderte von verschiedenen Punkten, welche auf das Genaueste beobachtet, bewacht werden müssen, um im vorgeschriebenen Moment — und jetzt gerade nur in diesem! — zu funktionieren. Man male sich einmal das Entsetzen Tamino's aus, welcher mit den Worten:

„Zu Hülf, zu Hülf, jetzt bin ich verloren,
Der furchtbaren Schlange zum Opfer erkoren“

auf die Bühne eilt, wenn dieses schreckliche Ungeheuer, durch irgend ein Versehen zurückgehalten, ihm nicht wirklich auf dem Fuße folgte! Oder man erwäge das unauslöschliche Gelächter der Gallerie, wenn — wie es auf einer Vorstadt Bühne ja wirklich einmal sich zugegetragen hat — im zweiten Akte des „Nachtlager von Granada“ der erhabene Gesangsappell an den Mond erschallt und nun erst „Luna's Silberseibe“ ganz gemächlich an einem Bindfaden in die Höhe gezogen wird. Und wie leicht kann ein solches Ungemach sich ereignen! Da bedarf es eben einer Pünktlichkeit und

Aufmerksamkeit ohne Gleichen und nicht zum Mindesten einer ausgedehnten Maschinerie, von deren Verzweigkeit der harmlose Zuschauer auf seinem Parquetfauteuil sich kaum eine Vorstellung macht. Ein Theil des Maschinenbaus der Berliner Oper ist an der Straße gelegen, und häufig gucken neugierige Spaziergänger durch die offenen Fensterchen in die geräumige Halle, wo die Räder laufen, die Regulatoren im Kreise surren. Ein einziger leiser Druck an diesem oder jenem Kolben und oben auf der Bühne geht eine völlige Coulissenumstellung vor sich.

Auch in der neuen Oper „Merlin“, bei deren Generalprobe wir zugegen waren, leistet die Maschinerie ein solches Meisterstück, angeht dessen sich selbst dem blasirten Zuschauer ein bewunderndes A—h entringt. Es ist in der zweiten Szene des zweiten Aktes, da Merlin, der „Sohn des Teufels“, dem die Zauberkräfte seines lieben Vaters überkommen ist, der zweisehnden Viviane ein sichtbares Zeichen seiner Macht verheißt.

„Es stehe ein Palast an dieser Stelle
Und aus dem Sande sprudle eine Quelle“

so ruft er und wie mit einem Schlage ist auch schon aus dem Boden ein herrliches Schloß emporgewachsen, mit maurischen Säulenpfeilern und hohen Fenstern und aus der Mitte des Raumes entsendet ein Springquell seine plätschernden Wasserstrahlen in stolzen Bogen, und das alles ist das Werk eines einzigen Augenblicks.

Doch das Publikum einer Generalprobe hat für derartige Wunder im allgemeinen keine Augen. Es hat sich, da es großen Theils „vom Bau“ ist, längst an ein solches Zauberverk gewöhnt. Wir sind rings umgeben von jungen Damen, welche sich alle fröstelnd in lange, faltenlose Regenmäntel gehüllt haben, deren Wangen in einem merkwürdigen Roth erglänzen und von deren Scheitel ein Lodengeflecht in den Nacken herniederfällt, welches uns kaum so viel Kopfzerbrechen bereiten würde, wenn es nicht allen so merkwürdig gemeinsam wäre. Aber der große Zauberer Merlin löst auch dieses Räthsel und während er seiner Viviane — die eine wahre weibliche Auflage von ungläubigem Thomas ist — verspricht, den neugeschaffenen Palast nun auch mit Nymphenbajadern zu bevölkern, sind — huch! alle diese rothbäckigen, blondlockigen, fröstelnden Jungfrauen verschwunden und durch die Seitenthür auf die Bühne geschlüpft. Das war ihr Stichwort und im nächsten Augenblick schon suchen unsere Nachbarinnen auf der Bühne durch die gewagtesten Sprünge Schutz gegen eine Toilettenlosigkeit, die uns das Frösteln und die Regenmäntel von vornhin vollkommen gerechtfertigt erscheinen läßt.

Änderungen von Wichtigkeit werden naturgemäß in der Generalprobe für gewöhnlich nicht vorgenommen. Es handelt sich mehr um ein letztes Arrangement der äußerlichen Inszenierung. Koulissenverschönerungen, Beleuchtungseffekte werden einer letzten Kontrolle unterzogen und die Primadonna muß es sich gefallen lassen, daß der Regisseur ihr eine malerische Pose vorschreibt, deren Wirkung man eben nur vom Zuschauer aus zu ermessen vermag.

Indessen sitzt der Komponist oben in einem Winkel des ersten Ranges und blickt auf dieses Treiben meist mit einer mechanischen Interesselosigkeit, als ginge ihn die ganze Geschichte gar nichts an. Ein Duzend Proben haben seinen Geist abgestumpft und seine Schwungkraft gelähmt. War das ein Herumgerre mit jedem Sänger und jeder Sängerin, denen keine Note so recht schien, wie er sie geschrieben, mit den Regisseuren und Direktoren, welche sich seinen, des „Laien“ Widerspruch erst sanft und dann ganz energisch verbeten hatten.

„Ja,“ so mußte er sich manchmal ganz ernsthaft fragen, „ist es denn nicht mein Werk, habe ich es nicht empfunden und niedergeschrieben? Muß ich nicht auch schließlich am besten wissen, wie es aufgefaßt und dargestellt werden will?“ Aber dies waren glücklicherweise nur Selbstgespräche, die Niemand vernehmen konnte. Wehe ihm sonst! Er begriff ohnehin, was er als jugendlicher Heißsporn nie sich hätte zu deuten vermögen, warum nämlich Méhul unter die letzte Seite der Partitur seines „Joseph in Egypten“ zu dem üblichen „fin“ mit so lesbaren Lettern hinzugefügt hatte: fin du plaisir, commencement des désagrémens! Ja, wie waren doch die schönen Träume, die er am Schreibtisch ausgesponnen, so schnell zu Schaum geworden! Wie viel Schweiß sollte ihn seine arme Partitur kosten, die ihm bisher unendlich viele Minuten hohen künstlerischen Glücks gewährt hatte.

Und so ist's wohl jedem Komponisten, wie auch jedem Dichter ergangen. Nur Richard Wagner, der selber so gewaltige Anregungen für die Inszenierung gegeben, blieb vor diesem Schrecken bewahrt. Seinem Genius beugten sich die selbstbewußtesten Nacken der Regisseure und Theaterdirektoren.

Indessen einer anderen Macht Walten hat sogar er verspüren müssen. Zwei Ungeheuer, die aber heute auf der Generalprobe noch nicht zur Geltung kommen: Kritik und Publikum, drohen schon von weitem mit feurig glühenden Augen, jeden Moment bereit, sich auf ihr unglückliches Opfer zu stürzen. Man kann's dem

armen Komponisten nicht allzu übel nehmen, wenn ihm ein Schauer über den Leib geht angesichts dieser Freuden, welche noch kommen sollen. Und so reißt er sich denn, da der Vorhang zum letzten Male gefallen, aus seinen brütenden Träumereien und folgt dem Zuruf der Freunde, noch einen Schoppen Wein mit ihnen zu trinken. Gottlob, so denkt er, es ist ja noch nicht Premièrenabend, sondern nur Generalprobe; „morgen können wir's nicht mehr, darum laßt uns heute leben!“

Allerlei.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

— Die neuen selbstthätigen mechanischen Verkäufer. Vor etwa achtzehn Monaten erweckten während der Promenaden-Concerte im Londoner Covent-Garden-Theater vier kleine, in der Blumenhalle aufgestellte Kästchen allgemeine Aufmerksamkeit. Eine Inschrift auf denselben ersuchte den Vorübergehenden, einen Penny (eine Kupfermünze von der ungefähren Größe eines Zweimarkstückes), durch eine besondere Oeffnung in den Kasten zu werfen. Drückte man dann auf einen Knopf, so erhielt man eine Cigarette von gutem Geschmack. Dieses war der erste praktische Versuch mit dem selbstthätigen Verkäufer, der zur Freude der Erfinder sehr gut ausfiel. Bei den neuesten Apparaten genügt, daß man einen Penny nur hineinwirft, um ein sinnreiches Hebelwerk auszulösen, welches sofort die gewünschte Cigarette hervorstoßt. Wie natürlich, darf man nur Pennys benutzen, da Münzen von verschiedener Größe und anderem Gewicht, wenn auch vom selben Werth, die Hebel-Vorrichtung nicht in Bewegung setzen können. Um Unannehmlichkeiten vorzubeugen, ist der Apparat jetzt so weit vervollkommen, daß, sobald die letzte Cigarette herausfällt, also der Geldkasten voll ist, der Einwurf sich automatisch schließt, während das Wort „voll“ erscheint und so den Apparat außer Thätigkeit erklärt. An fast allen Londoner Bahnhöfen, in Klubs, an den Thüren von Hotels, Restaurants, Kaffees, kurz überall, wo viele Raucher verkehren, findet man die hübschen, handlichen Kästchen, den Verhältnissen entsprechend von verschiedener Form. Schon 7000 sind in Thätigkeit, jedoch soll die Zahl binnen kurzem noch stark vermehrt werden. Während der letztjährigen Ausstellung in South-Kensington soll ein einziges solches Kästchen zeitweise 1000 Cigaretten täglich abgesetzt haben! Seit letzter Zeit haben die industriellen Engländer diesen praktischen Apparat auch für den Verkauf von anderen Verbrauchsgegenständen umgebaut. Dosen voll Zündhölzer, kleine Platten Chocolate, Brustbonbons und Postkarten kann man sich schon auf diese Weise gegen einen Penny eintauschen. Entsprechende Apparate zum Verkauf von Briefmarken auf den Postbriefkästen, Photographien von Tagesberühmtheiten, Nadeln, kleine Packetchen Thee, Fläschchen mit Wohlgeruch und Cigarren — ja, einstweilen ist noch keine Grenze für die Anwendung dieser neuen Erfindung des Jahrhunderts gefunden worden. Abgesehen von anderen Vortheilen, hat diese Erfindung jedenfalls den, daß sie den Patentinhabern ein hübsches Stück Geld einbringt.

— Die Pariser Polizei hat endlich eine Frau auffindig und dingfest gemacht, welche seit Jahren sehr üppig auf Kosten der Gasthöfe lebte, die sie indessen nie mit ihrem Besuche beehrte. Sie nahm einfach die Reisehandbücher und Fahrpläne zur Hand, um die in denselben angegebenen oder sich selbst empfehlenden Gasthöfe aufzusuchen. Einer nach dem andern erhielt nun ein Telegramm, durch welches Wohnung für Frau So und so — hier ein hochklingender Name — bestellt wurden. Am Tage darauf kam durch die Eisenbahn eine Kiste an dieselbe Adresse im Gasthose an. Der Besitzer beeilte sich natürlich, die Frachtkosten zu entrichten, in welchen regelmäßig eine Nachnahme von hundert Franken inbegriffen war. Das Geld ließ sich die Betrügerin von der Bahnverwaltung oder Versandanstalt ausbezahlen, während der Gasthofbesitzer vergeblich auf die Ankunft der hohen Frau wartete, welche sich so prunkvoll Wohnung bestellt und ihr Gepäck vorausgeschickt hatte. Letzteres, nämlich die Kiste, war mit Papier und Steinen gefüllt.

— König David Kalakaua auf Hawaii ist auf einen neuen Größenwahnsinnsgedanken verfallen. Er will einen großartigen Dom nach dem Muster der Westminster-Abtei bauen. Da ihm dazu die nöthigen Mittel fehlen, so hat er sich entschlossen, die „Königin“, seine Gattin, auf eine Sammel- und Besuchstour durch die Vereinigten Staaten von Amerika und an die europäischen Höfe zu senden. Die „Königin“ wird von ihrem Hofstaate, der königl. hawaiischen Musikcapelle und Herrn Clarke, einem hervorragenden amerikanischen Bewohner Honolulu's, begleitet werden. Clarke soll öffentliche Versammlungen veranstalten, in denen die Musikcapelle mitwirken, die Königin sich auf der Bühne oder in einer Loge zeigen und Clarke selbst Vorträge über die Sehenswürdigkeiten der Inseln halten wird. Herr Clarke dient als Impresario und ist soeben nach San Franzisko abgereist. Die Königin wird eine Woche später folgen. So unglaublich dieser Plan klingt, ist er doch beschlossene Thatsache. Kalakaua's Finanznoth ist eben so bedeutend, daß er

vor keinem Mittel zurückschreckt, um den leeren Säckel zu füllen. Die Königin von Hawaii als Schauegenstand würde in den Vereinigten Staaten ebenso volle Häuser machen wie die Patti oder Niemann und könnte sich ein bedeutendes Vermögen auf dieser Kunststreich erwerben.

— In der Person des früheren Buchhalters Günzel glaubt man den Mörder des Berliner Kaufmanns Kreiß ergriffen zu haben. Hermann Günzel, 26 Jahre alt, ist aus Linden im Kreise Glogau gebürtig. Er ist ein hagerer, blasser Mann mit schwarzem Haar und Bart, wurde im Februar v. J. von Max Kreiß, bei dem er überhaupt nur sechs Wochen thätig war, entlassen, weil er sich diesem gegenüber ungebührliche Redensarten erlaubt hatte. Während der kurzen Zeit, die Günzel im Kreiß'schen Geschäft zubrachte, soll sein Verhältnis zu dem Chef überhaupt kein freundliches gewesen sein. Er ist am Tage der That erst gegen 12 $\frac{1}{2}$ Uhr Nachts nach Hause gekommen und während er in der letzten Zeit sehr schlecht bei Kasse war, hat er noch an jenem Abend seinem Schlafwirth sechs Mark rückständiger Miethe und einem Schlafkollegen eine kleine geborgte Summe zurückerstattet. Es wurde von den letzteren Beiden dabei die Bemerkung gemacht, daß das Portemonnaie des Günzel mit Geld wohlgefüllt war. Der Wirth des Verhafteten, der Kommoirist Kal vermifchte vor einiger Zeit fast 14 Tage hindurch sein Beil und es stellte sich schließlich heraus, daß Günzel dasselbe während der ganzen Zeit mit sich herumgeschleppt hat. Er ist Freitag Mittag in das Untersuchungsgefängniß in Moabit übergeführt worden.

Ein Berliner Blatt meldete Sonntag, daß der muthmaßliche Mörder des Kaufmanns Kreiß, Buchhalter Günzel, am Sonnabend ein umfassendes Geständniß vor dem Untersuchungsrichter abgelegt habe. Nach amtlicher Erklärung bestätigt sich diese Nachricht nicht. Der Untersuchungsrichter, Landgerichtsrath Hollmann, hat am Sonnabend Mittag um 12 Uhr das Verhör mit Günzel abgebrochen und ist am Abend überhaupt gar nicht im Gerichtsgebäude anwesend gewesen. Die Vernehmung eines Untersuchungsgefangenen darf aber nur durch den Untersuchungsrichter erfolgen. Sonntag Vormittag hat Landgerichtsrath Hollmann Günzel allerdings nochmals einem Verhör unterzogen, doch dürfte dasselbe zu einem Geständniß seitens Günzels nicht geführt haben, wenigstens war bis $\frac{1}{3}$ Uhr Nachmittags der mit dem Untersuchungsgericht telephonisch verbundenen Kriminalabtheilung des Polizeipräsidiums keinerlei Mittheilung über ein etwaiges Geständniß zugegangen.

— Der Pariser Kriminalkommissar Goron weilt gegenwärtig in Berlin, um Nachforschungen nach dem Mörder der Madame Regnault anzustellen, welche in der Rue Montaigne in Paris zugleich mit zwei anderen Personen ermordet worden ist. Des Mordes verdächtig ist ein gewisser Geißler, welcher die That im Verein mit dem verhafteten Branzini oder auch allein ausgeführt haben soll. Geißler ist aus dem Hotel Layens in Paris unter Zurücklassung eines mit Wäsche gefüllten Koffers spurlos verschwunden. Die Polizei fand in dem Koffer Cigarrendüten, mit dem Etikett einer Kölner Firma, sowie Wäschestücke, welche in dem Berliner Wäschegeschäft von Nadge angefertigt worden waren. Kriminalkommissar Goron reiste zuerst nach Köln. Im Verein mit Kölner Kriminalbeamten wurde festgestellt, daß der gesuchte Geißler nach dem in Paris erfolgten Morde sich in mehreren Gasthäusern in Köln aufgehalten und sich ohne Zahlung zu leisten aus denselben heimlich entfernt hat. Verschiedene Anzeichen deuten darauf hin, daß Geißler, ehe er nach Köln gereist ist, sich hier in Berlin aufgehalten hat. Herr Goron hat deshalb die Reise nach Berlin unternommen und sich sofort nach seiner Ankunft mit der Kriminalpolizei in Verbindung gesetzt, um weitere Spuren des Geißler zu ermitteln. Wie der „Temps“ von Berlin telegraphirt wird, wurde Herr Goron am Sonnabend Vormittag vom Botschafter Herbette empfangen, Nachmittags begab er sich zu Herrn Nadge, um bei demselben wegen eines etwaigen Wäscheinkaufs von Seiten Geißlers Erkundigungen einzuziehen.

— Die von den Reichspostbeamten zur Erinnerung an die Feier des 90. Geburtstags des Kaisers gestifteten drei Rettungsboote sollen die Namen ersten Reichspost, Reichstelegraph und Generalpostmeister.

— In Amsterdam ist in der Nacht zum Freitag Feuer in einem Wirthshause ausgebrochen, das in einer engen Straße liegt, und von 46 Festgästen besucht war. 3 Personen sind verbrannt, 2 schwer verwundet, die übrigen gerettet.

— Wenn zwei Personen ein Retourbillet, auf dem der Vermerk steht: Nicht übertragbar benutzen, die eine Person zur Hinfahrt, die andere zur Rückfahrt, so ist dies als Betrug zu bestrafen. So hat das Reichsgericht nunmehr entschieden. Die preussischen Bahnverwaltungen werden dies Erkenntniß durch Plakate auf allen Bahnhöfen bekannt machen.